

## Baltisches in Niedersachsen?

Jürgen Udolph

Die zentrale Position der baltischen Sprachen innerhalb der alteuropäischen Hydronymie ist durch die Untersuchungen von W. P. Schmid<sup>1</sup> herausgearbeitet und immer wieder bestätigt worden<sup>2</sup>. Verbindungen lassen sich zwischen dem Baltikum und etlichen europäischen Regionen herstellen; ohne auf die entsprechende Literatur zu verweisen, seien nur genannt: Skandinavien, Dänemark, das Mosel-Gebiet, die Britischen Inseln, Süddeutschland, der Bodenseeraum, Polen, Rußland, Weißrußland, der Balkan, Griechenland, Kleinasien, Italien. Wie sich in letzter Zeit immer mehr herausstellt, sind auch zwischen der Hydronymie und der Toponymie Niedersachsens und dem Baltikum entsprechende Verbindungen nachzuweisen. Dabei helfen neuere Arbeiten an den Gewässer- und Ortsnamen des Landes Niedersachsen<sup>3</sup>, die Material bieten, aus dem im folgenden ein kleiner Ausschnitt präsentiert werden soll. Die Ergebnisse lassen darüber hinaus Argumentationen in einem neuen Licht erscheinen, die vor Jahrzehnten die baltische und slavische Sprachwissenschaft sehr beschäftigt haben: die Frage, ob sich unter den slavischen Gewässer- und Ortsnamen Nordostdeutschlands baltische Relikte verbergen<sup>4</sup>. Dabei spielte unter anderem auch der Name *Berlin* eine gewichtige Rolle<sup>5</sup>. In meinem Beitrag kann ich keineswegs die gesamte Problematik der in Frage kommenden Toponyme behandeln, sondern nur zu zeigen versuchen<sup>6</sup>, daß die Berücksichtigung des Baltischen dazu führt, höchst umstrittene Namen Niedersachsens besser einzuordnen als bisher fast allgemein erkannt.

<sup>1</sup>Vor allem: Schmid (1972: 1–18); wieder abgedruckt in: Schmid (1994: 175–192) (auf weitere Arbeiten in dem Sammelband sei nachdrücklich verwiesen).

<sup>2</sup>U. a. in zahlreichen Anmerkungen in der Reihe *Hydronymia Europaea*, hrsg. von W. P. Schmid, Lfg. 1 ff., Wiesbaden–Stuttgart 1985 ff.; zum polnischen Sprachgebiet vgl. Udolph (1990).

<sup>3</sup>Udolph (1994 a, 1994 b, 1997 a, 1997 b, 1998), Ohainski/Udolph (1998).

<sup>4</sup>Hier ist vor allem der Name von H. Schall zu nennen, z. B. mit seinen Beiträgen Schall (1962, 1963, 1964) u. a. m.; dagegen v. a. T. Witkowski, u. a. in Witkowski (1969).

<sup>5</sup>Zu diesem Namen zusammenfassend Udolph (1979: 83–87).

<sup>6</sup>Zuvor unter unterschiedlichem Aspekt behandelt in Udolph (1981 a und 1994 a).

1. Bordenau, ON. bei Neustadt/Rbge. (Kr. Hannover). Bis auf den Beleg von 889 *Portanaha* ist der Name recht konstant seit 1124 als *Bordenou*, *Bordeno*, in *Bordenouwe*, *Bordenowe* überliefert.<sup>7</sup> Seit E. Förstemann schließt man den Namen gern an ahd. *borto*, mhd. *borte* „Saum“, nd. *bord* „Rand“, ags. *borda* „Rand, Einfassung“ an. Vor seiner Deutung empfiehlt sich ein Blick auf weitere niedersächsische Namen.

Da ist zunächst der ON. *Bortfeld* bei Wendeburg (Kr. Peine) zu nennen, dessen ältere Belege im wesentlichen A. von Boetticher zusammengestellt hat: 1169 *de Bortuelde*, (1186–1190) *de Borthveld*, 1194 *de Bortfelde*, 1207 *de Bortfelde* usw.<sup>8</sup> Natürlich hat man diesen Namen ebenfalls mit dem Saum- und Randwort *bord* verbunden<sup>9</sup>; daneben erwogen R. Paes und W. Feuge (1983: 4) aber auch Herleitung von ndt. *bören* „heben“ und *Börd* „an der Wand angebrachtes Gestell“. Weiter gehört hierher *Bördel* bei Göttingen, das recht früh bezeugt ist: 1093 (F. 12. Jh.) *Burdala*, 1152 *Burdala*, später *Bordal*.<sup>10</sup> Und schließlich wird hier noch die Wüstung *Border* (Kr. Nienburg) anzuschließen sein, deren ältester Beleg aus den Corveyer Traditionen *Borthrun*<sup>11</sup> dafür sprechen könnte, neben dem typischen Lokalkasus (Dat. plur.) eine *-r*-Ableitung<sup>12</sup> anzunehmen. Weitere außerhalb Niedersachsens liegende Namen sollen hier beiseite bleiben.

Das angeführte Material wird am ehesten als schwundstufige Form einer Wurzel aufzufassen sein, die besonders im Baltischen, daneben aber auch im Slavischen gut bezeugt ist. Ausnahmsweise wird man in diesem Fall einmal der „Sumpfttheorie“ von H. Bahlow folgen können, der in *bord* wie in *bard* und *burd* „ein verklungenes hochaltertümliches Wort für Sumpf- oder Moorwasser“ vermutete. Daß dabei die indogermanischen Ablautverhältnisse völlig unbeachtet bleiben, ist allerdings typisch für diesen Autor.

<sup>7</sup>Zur ausführlichen Diskussion der Belege, deren Entwicklung und der Etymologie s. Ohainski/Udolph (1998: 58 ff.).

<sup>8</sup>Von Boetticher (1996: 56).

<sup>9</sup>Förstemann (1913: Sp. 541 f.); Hahne (1959: 72).

<sup>10</sup>Kettner (1972: 31).

<sup>11</sup>Casemir/Ohainski (1995: 82).

<sup>12</sup>Zu den damit gebildeten Ortsnamen im germanischen Bereich vgl. Udolph (1994 a: 169 ff.).

Die niedersächsischen Namen enthalten mit großer Wahrscheinlichkeit die germ. Weiterentwicklung *\*burd-/\*bord-* der Schwundstufenform *\*bhr̥dh-*, die schon H. Krahe (1959: 4–6) in dem Rheinzufuß *Burdist*, 755 (K. 13. Jh.) *Burdist*, 770/71 in *fluvio Burdisa* gesehen hatte, und die im baltischen *birdà* „nasser Kot“ eine genaue Entsprechung hat. Die Vollstufe *\*bhredh-/bhrod-* wird in lit. *bradà* „Schlamm“, *bredù* „wate“, und slav. *brod* „Furt“ vermutet<sup>13</sup>

2. Bründeln, der Name eines kleinen Ortes bei Hohenhameln (Kr. Peine), erweckt den Eindruck, als liege ihm ein *Brunnen*-Wort zugrunde<sup>14</sup>. Auch die älteren Belege, die zumeist aus dem Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und dem Geschichtlichen Ortsverzeichnis des Landkreises Peine entstammen, scheinen dafür zu sprechen: (1100–1200) in *Brundelem*, 1237 in *Brundelem*, 1237 (A. 15. Jh.) *Brundelem*, 1259 in *Brundelen*, 1260 *Brundelen*, *Brundelem*. Begünstigt wurde diese Annahme allerdings durch die Existenz einer starken, nicht versiegenden Quelle, die dem Ort noch heute das Wasser liefert<sup>15</sup>.

Bei genauerer Betrachtung erweist sich dieses als Irrtum. Man übersah, daß *Brunnen* keine norddeutsche oder niederdeutsche Form ist, sondern dort nur *Born* gilt. Es muß daher etwas anderes dahinter stecken. Geht man streng nach der mutmaßlichen sprachlichen Entwicklung vor, so muß *Brundelem* oder *Brundelen* auf *\*bhr̥nod-l-* oder ähnliches zurückgeführt werden. Das ist zunächst ein seltsamer Ansatz, aber bei einem Blick in Pokornys Wörterbuch erhält der Name einen Sinn. Man findet dort auf S. 167 f. die Wurzel *\*bhrendh* „aufschwellen; schwanger, Fruchtkern setzend“, nach Pokorny „nur fürs Kelt., Toch. und Balt.-Slav. zu belegen“. Neben der guten Bezeugung im Keltischen, das allerdings erst durch Rückführung von altir. *brenn-* < *\*bhrendh-nā-* angeschlossen werden kann (und somit eine Erweiterung *\*brend-na-* voraussetzt), ist die Sippe vor allem im Baltischen gut bezeugt: lit. *br̥stu*, *br̥ndau*, *br̥sti* „aufquellen, reifen“, *br̥stu*, *br̥ndau*, *br̥sti* „quellen (z. B. von Erbsen)“ u. v. a. m.<sup>16</sup>

<sup>13</sup>Zur Wurzel vgl. Pokorny (1959: 164).

<sup>14</sup>Alle bisherigen Deutungsvorschläge gingen bisher in diese Richtung; man vergleiche nur Bückmann (1940: 62).

<sup>15</sup>Vgl. Rehbein (1976: 10).

<sup>16</sup>Vgl. Toporov (1975: 249 f.).

Appellativisch steht das Germanische fern, aber in Namen ist die Wurzel schon früher nachgewiesen worden, so etwa in der *Brend*, Fluß in der Rhön, dazu ON. *Brendlorenzen*, 823 in *uilla branda*, 837 *Brenti*, 889 in *uilla adbrante*, 974 *Brenden* usw.; ferner in dem Donauzufluß *Brenz* und nach meiner Meinung auch in dem ON. *Brandenburg*.<sup>17</sup> Die besondere Bedeutung des ON. *Bründeln* liegt – wenn die Etymologie richtig ist – darin, daß dieser als bisher einziger Name der Sippe die germ. Schwundstufe enthielte.

3. Der Ortsname *Cramme* im Kreis Wolfenbüttel schwankt in seiner Überlieferung kaum. Seit dem 12. Jh. ist er als *Cramme* sehr häufig belegt, gelegentlich erscheint eine Variante *Crame*. Man kann den Namen mit Appellativen um idg. \**grem-* „feucht (sein), untertauchen, untersinken“ verbinden, daneben aber vor allem mit dem Ortsnamen *Grom* bei Allenstein (Ostpreußen)<sup>18</sup>.

4. Groß, Klein Denkte sind benachbarte Orte im Kr. Wolfenbüttel. Die alten Formen<sup>19</sup> zeigen, daß wahrscheinlich von einer *-ithi*-Bildung auszugehen ist<sup>20</sup>: 965 (A. 12. Jh.) *Dengdi*, 1202 *Dencthe*, 1206 *Dengte*, 1332 *groten Dengte*, 1248 in *parwo Dencthe*. Die Namen sind noch ohne sichere Deutung<sup>21</sup>, jedoch wird sich in jedem Fall Vergleichsmaterial im Baltischen finden lassen. Zum einen muß lett. *dañga* „eine durch Fahren entstandene Gruff“, *dañdzis* „Kranz, Radfelge“ genannt werden, das in russ., ukrain. *dugá* „Bogen, Krümmung, Krummholz“, poln. *dęga, dąga* „Regenbogen“ sichere Verwandte besitzt. Zum anderen darf an balt. *danga* „von Wasser umgebenes Land“ erinnert werden, vgl. auch altkur. *danga* „Bucht eines Sees, Stück Land, das von drei Seiten von Morast oder Wasser umgeben ist“<sup>22</sup>.

Betrachtet man sich die geographische Lage von Groß Denkte, so scheint es, als solle man die erste Möglichkeit vorziehen. Ein Eisenbahnstrang, der

<sup>17</sup> Vgl. Udolph (1993: 21–27).

<sup>18</sup> Ausführlich zu diesem Komplex: Udolph (1994 b: 87–91).

<sup>19</sup> Eine ausführliche Zusammenstellung bereitet K. Casemir im Rahmen ihrer Untersuchung der Ortsnamen des Kreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter vor, vgl. vorerst Kleinau (1967: 143).

<sup>20</sup> Vgl. Udolph (1991: 124), zweifelnd Möller (1992: 121).

<sup>21</sup> Auch Möller (1992: 121) findet keine ansprechende Verbindung.

<sup>22</sup> Schmid (1989: 17).

sich an den Hügelzug östlich und nördlich des Ortes anlehnt, legt sich bogenförmig um das Dorf herum und unterstreicht noch heute die topographische Lage der Siedlung.

5. Dolgen, ein auf einer leichten, aber in der Ebene deutlich sichtbaren Erhebung gelegener Ort östlich von Hannover, zeigt in seinen Belegen<sup>23</sup>, daß von einem Ansatz \**Tholg-un-* (Dat. plur.) auszugehen ist: 973–975 (A. 15. Jh.) *Thologun*, 1224 *Dolgem*, 1280 *Hermannus de Dholgen*, 1297 (A. 14. Jh.) *Johannes de Dolghen*, 1348 (A. 14. Jh.) *Dolgem*, 1358 *Dolghen* usw. Der Name besitzt eine Parallele in dem der Wüstung *Dolgen* bei Langelsheim, 1154 *Wostentholgen*, vor 1189 (A. 17. Jh.) *Tholgen*.

Geht man der sprachhistorischen Entwicklung nach, so wird man über germ. *Tholg-* und \**plg-* zu idg. \**telgh-/tolgh-/tlgh-* geführt. Germanische Anschläge finden sich nicht. Anders sieht es im Baltischen und Slavischen aus. Beide Sprachgruppen haben Anteil an der bei Pokorny (1959: 1080) angeführten idg. Wurzel *tēu-*, *təu-*, *teuə-* „schwollen“, die u. a. mit *ǵ* oder *ǵh* erweitert in den osteuropäischen Sprachen bezeugt ist: lit. *pa-tulžės* „aufgeschwollen“, lett. *tulzums* „Geschwulst“, *tulzne* „Brandblase, Blase“, lit. *tulžis* „Galle“; hinzu kommt wohl urslav. \**talstσ* „geschwollen, dick“ in aksl. *tlstσ*, russ. *tolstj* „dick“.

Der Wurzel zugrunde liegt die Vorstellung des Anschwellens, Schwellens. Davon abgeleitete Substantiva weisen auf „Erhebung, Hügel, Geschwulst“. Dazu paßt die Lage von Dolgen bestens. Nähert man sich dem Ort etwa von Süden aus, so erkennt man deutlich die sanft ansteigende Höhe, auf der Dolgen liegt.

6. Dransfeld westlich von Göttingen trägt einen bis heute ungeklärten Namen. Für die Deutung besonders wichtig ist der älteste Beleg von 960 *Trhenesfelde*<sup>24</sup>, der wahrscheinlich für \**Threnesfelde* steht. Später heißt der Ort *Dransvelt*, *Dransuelt*, *Dransfelde*, *Dransuelde*. Aus dem Wortschatz der germanischen Sprachen bietet sich kein Anschluß an. Erneut muß man nach Osten blicken, um einen Lösungsvorschlag ermitteln zu können. Hilfreich ist dabei zunächst ein Blick auf den Balkan.

<sup>23</sup> Ausführlich behandelt bei Ohainski/Udolph (1998: 104 ff.).

<sup>24</sup> Casemir/Ohainski (1995: 51).

I. Duridanov (1969: 70) hat bei der Diskussion um den mutmaßlich thrakischen<sup>25</sup> Ortsnamen *Tranupara* wichtige baltische Parallelen genannt: lettische Flurnamen wie *Trani*, *Tranava*, einen litauischen Flußnamen *Tranys*, eine žemaitische Parallele *Tronis*, altlitauische Personennamen wie *Tronjaita*, *Traniât*, die nach K. Buga aus baltisch \**Traniata* zu erklären sind, sowie appellativisches Material wie lit. *trenėti* „modern, faulen“, lett. *trenēt* (*trēnu* oder *trenu*) „modern, verwittern“<sup>26</sup>. Mit Recht hat I. Duridanov (1969: 70) hinzugefügt: „Weniger wahrscheinlich ist aus semasiologischen Gründen eine Anknüpfung an lit. *trānas* ‘Drohne’, lett. *tran(i)s* ‘dass.’“. Seiner Auffassung ist A. Vanagas (1981: 347) im wesentlichen gefolgt. Es macht keine Mühe, den Ortsnamen *Dransfeld* mit einer Grundform \**Thranis-feld* o. ä. hier anzuschließen.

7. Duderstadt. Das Bestimmungswort des schon vor dem Jahr 1000 mehrfach bezeugten Namens (927 [A. 17. Jh.] *Dudersteti*, 929 *Tutersteti*, 974 *Duderstedi*<sup>27</sup> hatte bereits E. Schröder (1944: 167) als alten Flußnamen aufgefaßt, der im Namen der Siedlung fortlebt. Er darf daher an den von W. P. Schmid (1994: 143) behandelten *apa*-Namen *Dautp*geschlossen werden, der im Baltikum wichtige Entsprechungen in den Gewässernamen *Duda*, *Dūduipys* und *Dūdupe* besitzt. Zu weiteren baltischen Namen s. Vanagas (1981: 94). W. P. Schmid verbindet die Namen mit der idg. Wurzel \**dheu-dh-* „durcheinanderwirbeln, schütteln, verwirren“, z. B. in ai. *dódhat-* „erschütternd, ungestüm, tobend“, *dúdhi-*, *dudhra-* „ungestüm“, griech. *τευθίς*, *τευθος*, *τευθός* „Tintenfisch“ („das Wasser trübend, verwirrend“), dän. *dudde* „Taumelloch“, norw. *dudra* „zittern“, dazu vielleicht auch dt. *Dotter*.

Erneut zeigen sich zwischen einem niedersächsischen Namen und baltischem Material wichtige Parallelen.

8. Der Ortsname Goslar enthält nach übereinstimmender Auffassung im Grundwort das germ. Namelement *-lar*, zu dem hier nicht ausführlich Stellung genommen werden soll.<sup>28</sup> Ebenso eindeutig sieht man in ihm eine Ableitung von dem Flußnamen *Gose*, der Goslar durchfließt. Die Etymo-

<sup>25</sup> Dafür spricht *-para*.

<sup>26</sup> Zur Sippe vgl. Fraenkel (1962: 118).

<sup>27</sup> Casemir/Ohainski (1995: 51).

<sup>28</sup> Vgl. Dittmaier (1963), Udolph (1994 a: 473–497).

logie des Flußnamens ist allerdings umstritten. Wenig Wahrscheinlichkeit hat die weit verbreitete Ansicht für sich, in ihm stecke niederdeutsch *goos*, *gôs* „Gans“. Das ist allein schon wegen der Wortbildung *Gos-a*, die sich aus den älteren Belegen (1181 – 1189) *juxtam Gosam*, 1259 *apud Gosam sitam*, 1284 *apud Oster-Gose situm*, 1298 *aque, que Gose dicitur*<sup>29</sup> ergibt, unwahrscheinlich. Zudem spricht die Realisierung des *-ō-* eher für ndt. *\*-ō<sup>2</sup>-* als für *-ō<sup>1</sup>-*.

Daraus ergibt sich: die Grundform des Flußnamens ist eher als *\*Gaus-a* anzusetzen. Von hieraus gewinnt man Zugang zu einer wichtigen Parallele im germanischen Wortschatz: aisl. *gjósa*, *gaus* „hervorbrechen, sprudeln“, *geysa* „in heftige Bewegung bringen, aufhetzen“, *Geysir* „heiße Springquelle in Island“, neuisländisch *gusa* „sprudeln“, ndt. mua. *gust'rn* „rauschen“, ostfries. *gūsen*, *gūsdern* „rauschen, strömen“, hdt. *Güsse* „Wogen, große Wassermassen in starker Bewegung“ u. a. m.<sup>30</sup>

Aber auch für den Namen gibt es Parallelen<sup>31</sup>: *Jues-See* in Herzberg, 1569 *dem Geuß, den Geuß*; *Gosewerder* im Amt Neuhaus, alt *Ghuße*, *Ghusze*; *Guissen* bei Beckum; *Goes* auf Südbeveland (Zeeland); *Geusa*, Fluß im Kr. Merseburg, alt *Gusuua*, *Gusau*, *Gusue*; *Am Gusen*, Nfl. der Donau bei St. Georgen, alt *Gusine*, *Gwsin*; *Gossel* bei Ohrdruf, alt *Guslo*. Bei der Auflistung der Namen hat E. Förstemann den der *Gose* übergangen. Es kann kaum einen Zweifel daran geben, daß der Name der *Gose* (auf dem der Ortsname *Goslar* aufbaut) hier anzuschließen ist. Er besitzt zudem – bis heute offenbar übersehen – eine wahrscheinlich genaue Entsprechung in der *Gausa*, einem Fluß in Norwegen nordwestlich von Lillehammer.

Die angeführte germ. Sippe kann offenbar verbunden werden mit keltischem Material, so etwa mittellirisch *guss* (*\*ghus-tu-s*) „Kraft, Heftigkeit, Zorn“. Noch näher steht aber wahrscheinlich das Baltische. Schon J. Pokorny<sup>32</sup> hatte bei der Vorführung der oben genannten Sippe geäußert: „trotz des abweichenden Anlautes [...] vielleicht hierher lit. *gausūs*, *gausingas* ‚reichlich, ergiebig, fruchtbar‘, *gausinga ūpe* ‚reichliche Wassermengen führender Fluß‘“. Seine Zweifel beziehen sich auf die fehlende Durchfüh-

<sup>29</sup>Urkundenbuch der Stadt Goslar, Bd. 2, Halle 1895, passim.

<sup>30</sup>Hierzu und zum Folgenden vgl. Udolph (1998 a: 93 f.).

<sup>31</sup>Vgl. Udolph (1998 a: 93 f.) sowie schon Förstemann (1913: 1141 ff.).

<sup>32</sup>J. Pokorny (1959: 448) sub voce *\*gheus-*.

zung der Satemisierung der baltischen Wörter; aber daß darin kein Hindernis für einen Vergleich mit dem germanischen Material zu liegen braucht, hat gerade auch W. P. Schmid des öfteren gezeigt. Zu weiterem baltischen Material vgl. Toporov (1979: 176).

9. Ein eklatanter Fall der Übereinstimmung mit dem Baltischen liegt in dem Fluß- und Ortsnamen Ihme (Kr. Hannover) vor.<sup>33</sup> Die älteren Belege 1091 *Herimannvs de Imina*, nach 1124 *in occidentali ripa Himene fluminis*; *Himenenen*, 1310 *Ymene*, 1347 *Ymene*, 1385 *Ymene* usw. zeigen, daß von einer Grundform mit *-n*-Suffix, wahrscheinlich *\*Imina*, *\*Imena* auszugehen hat. Im Einklang mit indogermanischer Partizipialbildung wird man am ehesten auf ein Rekonstrukt *\*Eimena* zurückgehen dürfen. Vorindogermanisches<sup>34</sup> kann gut beseite bleiben, zumal der Name eine offenbar maskuline Entsprechung *\*Eimenos* in dem Ortsnamen *Ehmen* (Ortsteil von Wolfsburg) besitzt, 942 *in villa Gimín*, um 1160 *ecclesiam in Imen*, 1224 *Eemen*.

Die Namen werden das im Germanischen nicht mehr faßbare Partizipialsuffix *-meno-* enthalten und zu der indogermanischen Bewegungswurzel *\*ei-* gehören (lat. *ire*, slav. *iti*, erweitert auch in asä. *ilian* „eilen“ u. a. m.). Die Bestätigung für diese Deutung und eine frappante Übereinstimmung findet sich im Baltischen mit lit. *eimenà*, *eimenòs*, *eīmenas* „Bach“<sup>35</sup>.

10. Jürsenbostel heißt eine Wüstung ca. 1500 m südwestlich von Mellendorf (Kr. Hannover). Die älteren Formen<sup>36</sup> weichen davon kaum ab: um 1360 *to deme Jursenborstle*, 1381 *van deme Jursenborstele*, 1438 *Jursenborstel*. Der Name enthält im Grundwort das relativ junge norddeutsche Namenelement *-bo(r)stel* < *\*-būr-stal*<sup>37</sup> und im Bestimmungswort den Namen des Leinezuflusses *Jürsenbach*, der auch als *Jürse* belegt ist.

Der Flußname kann wegen des Umlauts bedenkenlos auf *\*Jurisa* zurückgeführt werden und findet dann leichten Anschluß an die idg. Basis *\*jūr-*,

<sup>33</sup>Ich fasse mich im folgenden kurz; ausführlicher wurde der Name schon an anderem Ort behandelt, s. Ohainski/Udolph (1998: 230–232), Udolph (1997 a: 4 f.; 1981 b: 39).

<sup>34</sup>So Kuhn (1978: 5).

<sup>35</sup>Zu diesem Wort, baltischem Namenmaterial und weiterer Literatur vgl. Biulik (1996: 55).

<sup>36</sup>Dazu und zum folgenden vgl. die ausführlichere Darstellung bei Ohainski/Udolph (1998: 244 f.).

<sup>37</sup>Vgl. Franke (1975).



die vor allem in Osteuropa zur Bildung von Gewässernamen verwendet wurde. Hierher gehören u. a. *Jura*, Zufluß der Narew in Polen; *Jura, Jure, Jury*, Orts- und Flußnamen im Baltikum; *Juras*, in der Antike bezeugter Flußname in Thrakien; *Jorka*, dt. *Jauer Fließ*, in Ostpreußen u. a. m.<sup>38</sup>. Die Namen besitzen vor allem im Wortschatz der baltischen Sprachen sichere Entsprechungen: apreuß. *iurin* (Akk. sing.) „Meer“, lit. *jūra, jūros*, lett. *jura, jūre* „Meer, Ostsee, große Wasserfläche“, lit. *jūra, jaurė* „sumpfige, unzugängliche Stelle, Morast, quellenreicher Ort“.

11. Noch deutlicher als bei *Jürstenbostel* sind die Beziehungen zum Baltikum im Fall des Ortsnamens *Lühnde* (Kr. Hildesheim) zu erkennen.<sup>39</sup> Aufgrund der ältesten und für die Deutung sehr wichtigen Belege 1117 (Kopie 16. Jh.) *in villa Lulende*, 1147 (Transumpt 1573) *in Lulene*, Variante: *Luuele*, 12. Jh. (Kopie 16. Jh.) *in vico ... Liuline* (korrigiert aus *liuline*), 1157 (Kopie) *in Lulene*, a. 1178 (Kopie 16. Jh.) *in parochia Liulinde*, 1207 (Kopie) *in Lulede* (zweimal), *de Lulede*, 1235 *Eckehardus de Lunene* usw. ist eine zu vermutende *-ithi*-Bildung abzulehnen. Als mutmaßliche Grundform, die den stark variierenden Schreibungen am ehesten gerecht wird, darf \**Lulende* angesetzt werden.

Unter diesem Aspekt findet sich in den germanischen Sprachen keinerlei sicherer Anschluß. Anders im Baltischen: G. Gerullis (1922: 92) verzeichnet einen Ortsnamen 1331 *Lulegarbis, Lulegarbs* und verbindet diesen Namen mit lit. *liulynas* „quebbiger Wiesen- und Moorgrund“<sup>40</sup>. Weiteres wichtiges Material bietet A. Vanagas (1981: 194): *Liūlenčia*, Seename in Litauen; lit. *liulėti* „schwanken, quabbeln, sich geleeartig bewegen“, z. B. *liulama pelke* „ein schwankendes Bruch“. Weiter bietet A. Vanagas litauische Gewässernamen wie *Liūlys, Liūl-iupys*, die mit *liūluoti* „schwanken, wogen, sich schaukeln lassen“<sup>41</sup> zu verbinden sind. Entsprechungen finden sich ferner im baltischen Substrat des Oka-Gebietes<sup>42</sup>.

<sup>38</sup> Ausführlich behandelt bei Udolph (1990: 128 ff.) mit Hinweis auf weitere Literatur.

<sup>39</sup> Auch hier beschränke ich mich auf das Wesentlichste; zur ausführlicheren Darstellung vgl. Udolph (1997 b: 82 ff.).

<sup>40</sup> Vgl. Kurschat (1969: 1334).

<sup>41</sup> Vanagas (1981: 194).

<sup>42</sup> Toporov (1990: 66).

Hier kann der ON. *Lühnde* mit einer Grundform *\*Lulindi* (ausgerichtet nach der altsächsischen Flexion des Partizips Präsens) angeschlossen und auf eine indogermanische Vorlage *\*Lulint-* zurückgeführt werden. Der Name ist als ursprüngliche Partizipialbildung aufzufassen und bezog sich offenbar auf eine sumpfige Stelle in oder bei der Siedlung. Die Ableitungsbasis kann als *-l*-Erweiterung zu der weit gestreuten indogermanischen Wurzel *\*leu-*, *\*lu-* „Schmutz, Dreck, Morast“ aufgefaßt werden.

12. Noch ungedeutet ist der Ortsname *Sarstedt* bei Hildesheim. Die Überlieferung scheint auf einen *-sted(e)*-Namen zu weisen: (1046 – 1056) *in pago Saxonum ... curtis Scersteti*, (1046 – 1056) (Kopie 12. Jh.) *Scerstete*, 11. Jh. (in Textüberlieferung des 17. Jhs.) *Kertzstadensis ecclesie*, 1196 *Stardethe*, ab 1222 *Zerstede*, *Schirstede*, *Tserstide*, *Zterdede*, *Scherstede*, *Chyerstede*, *Zchiarstide*, *Starstede*, *Scerstede*, *Sziarstede*, *Chyarstede*<sup>43</sup>. Man ist dieser Auffassung aber nicht gefolgt, sondern sieht in dem Ortsnamen seit E. Förstemann<sup>44</sup> eine *-ithi*-Bildung. Die Belegentwicklung spricht am ehesten für einen Ansatz *\*Skerd-ithi*, zumal dann der einwandfrei dem Einfluß des Zetazismus unterzogene Anlaut problemlos geklärt werden kann<sup>45</sup>. Der Übergang *Sker-*, *Scher-* > *Schar-*, *Sar-* enthält den im Mittelniederdeutschen häufigen Wandel *-er-* > *-ar-*.

Sucht man nach einem Anschluß für den Namen, so kennt das Germanische durchaus Wörter, die eine Rolle spielen könnten, etwa aisl. *skardr* „beschädigt, verstümmelt, verringert“, asä. *skard* „zerhauen, verwundet“, ahd., mhd. *scart*, *schart* „zerhauen, schartig“, dt. *Scharte*, aisl. *skorda* „gespaltener Stab“, aber zum einen weisen diese nicht auf *\*skerd-* und zum andern bietet sich wegen der Lage von *Sarstedt* auf der hohen Uferterrasse der Innerste doch eher eine Verbindung mit lit. *skardūs* „steil“, *skafdis* „steiles Ufer“ an, wozu dann auch baltische und balkanische Namen wie *Scordus mons*, *Scardona*, *Skařdis*, *Skardupe*<sup>46</sup> gezogen werden können.

<sup>43</sup>Nass (1986: 172 f.), Rosenthal (1979: 375), Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Bd. 2, passim.

<sup>44</sup>Förstemann (1916: Sp. 760); vgl. ferner Rosenthal (1979: 375), Udolph (1991: 128) und Berger (1993: 235).

<sup>45</sup>Vgl. A. Lasch (1939: 407 f.).

<sup>46</sup>Vgl. z. B. *Skardis* (1888: 165) und *Skardupe* (1896: 81).

Trotz der auch bei diesem Vergleich nicht völlig passenden Vokalstufe sollte man die osteuropäischen Namen und Appellativa doch wohl in die Deutung einbeziehen.

13. Scharzfeld am Südrand des Harzes hat den Burgennamen *Scharzfelds* neben sich. Die älteren Belege zeigen, daß für die Deutung von einer niederdeutschen Form mit *-t-* auszugehen ist: 952 (F. 13. Jh.) *Schartfelde*, 1131 *Scartuel*, 1139 *de Scartvel*, 1143 *de Scartvelt*, 114[4] *de Scartvelt*, 1154 *Schartefeld*, 1155 *de Scartfelt*; 1157 *Scartfelt* usw.<sup>47</sup>. Belege mit *-(t)z-* erscheinen erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts (1579 *Scharzfeldt*, 1605 *Schertzfels*, 17. Jh. *Praefectura Scharzfeldensis*) und sind der Verhochdeutschung anzulasten.

Bisherige Deutungen sprachen von einem „dunklen Bestimmungswort“<sup>48</sup> oder dachten an Einfluß romanischer Namengebung (*Montfort!*)<sup>49</sup>. E. Förstemann (1916: 759 f.) stellt den Namen unter einem Lemma *Skard* zu „ahd. *scart*, asächs. *scard*, verletzt, verstümmelt u. mhd. *schart*, Einschnitt, *scherde*, Felsbruch“ mit *Scharten* in Oberösterreich, *Schardenberg* bei Brakel nahe Höxter u. a. zusammen.

Dazu paßt aber nicht das niederdeutsche *-t-* der alten Belege *Scharzfelds*, dazu paßt auch nicht die Belegfolge des Ortsnamens *Sarstedt* (s. S. 502). Während dieser, wie oben ausgeführt, germ. *\*skard-* und (vielleicht in Verbindung mit den baltischen Namen und Appellativen<sup>50</sup>) idg. *\*skerdh-/\*skordh-* voraussetzt, ist *Skart-feld* anders zu beurteilen: die germanische Grundlage muß *\*Skart-* gewesen sein. Bei der Klärung dieses Ansatzes steht man vor zwei Möglichkeiten: entweder verbindet man den Namen mit einer neben dem oben angeführten *\*skerdh-* gut möglichen und wohl auch durch das Griechische bezeugten Variante *\*skerd-*, oder aber man schreibt den Wechsel *skerd-* : *skert-* dem Germanischen zu. Dafür lassen sich nicht nur in Appellativen und Namen ausreichend Parallelen anführen<sup>51</sup>, sondern

<sup>47</sup>Urkundenbuch des Eichsfeldes, Teil 1, Nachdruck Duderstadt 1997, passim; Flechsig (1953: 20); Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, I. Hauptteil, Bd. 1, Leipzig 1882 u. a. m.

<sup>48</sup>Flechsig (1953: 20).

<sup>49</sup>Schröder (1944: 208).

<sup>50</sup>Anders Pokorny (1959: 941).

<sup>51</sup>Vgl. Schmid (1994: 340) u. ö.; Udolph (1994 a: 51 ff.).

weitere, bisher in der Diskussion noch nicht berücksichtigte Namen. Darunter befindet sich auch der Name des Gebirgszuges, an dessen Südhang Scharzfeld liegt: der *Harz*. Wie bei weiteren Bergnamen wie *Süntel*<sup>52</sup> und *Selter* läßt sich dessen Name zwar an das bestens bezeugte dt. Wort *Hard*, *Hart* „Wald, Bergwald“ anschließen, jedoch nur unter Zuhilfenahme eines Lautwechsels, sei es hdt. *-t-* : ndt. *-d-* oder hdt. *-z-* (im Namen des Harzes) : ndt. *hart*. Die Diskrepanz zwischen den hochdeutschen Wörtern *Hart*, *Hardt* und dem hochdeutschen Namen *Harz* (der auf *Hart* zurückgeht, wie z. B. die Belege für den ON. *Bad Harzburg* zweifelsfrei erweisen) ist jedenfalls so deutlich, daß schon vor einem halben Jahrhundert H. Verhey (1949: 260) betonte, im Wort *Harz* stimme die Lautverschiebung nicht.

Das Problem der Namen *Scharzfeld*, *Harz*, *Süntel*, *Selter* u. a. m. löst sich, wenn man einen vor- oder frühgermanischen stammauslautenden Konsonantenwechsel einbezieht, auf den vor allem W. P. Schmid aufmerksam gemacht hat. Damit wird aber zugleich die angeblich späte Germanisierung weiter Bereiche Norddeutschlands, die angesichts von angeblich unverschobenen *p*, *t* und *k* besonders H. Kuhn favorisiert hat, erheblich zurückgedrängt und durch die These einer auffallend frühen Germanisierung ersetzt. Es ergibt sich daraus die Forderung nach einer weiteren Aufarbeitung des norddeutschen und vor allem niedersächsischen Materials, die nicht zuletzt auf Grund dieser Verdachtsmomente zu einer wichtigen und für die Gliederung der Germania unabdingbaren Aufgabe geworden ist. Für den Namen *Scharzfeld* bedeutet das: man wird ihn am ehesten als altes \**Skart-feld* und mit einer Konsonantenvariante zusammen mit *Sarstedt* und weiteren Namen betrachten müssen. Motiv der Namengebung ist bei fast allen bekannten und zu beobachtenden Orten ein mehr oder weniger steil abfallendes Gelände. Bei *Scharzfeld* überzeugt dieses ohne Frage.

Die knappe Darstellung der dreizehn niedersächsischen Namen hat, so meine ich, erneut die von W. P. Schmid betonte zentrale Position der baltischen Sprachen innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie deutlich werden lassen. Den bisher schon als mit dem Baltischen besonders eng verbundenen europäischen Regionen darf der süd- und südostniedersächsische Raum (dem die meisten der behandelten Namen entstammen) hinzugefügt

<sup>52</sup>Dazu ausführlich Udolph (1998 b).

werden. Auffällig ist dabei allerdings, daß sich die Gemeinsamkeiten nicht nur auf die Hydronymie beziehen, sondern auch die Toponymie betroffen ist. Der Grund für diese auffällige Erscheinung mag in der besonderen Position des niedersächsischen Raumes innerhalb der Germania liegen, ein Phänomen, das in Ansätzen schon behandelt wurde<sup>53</sup>, das aber noch weiterer intensiver Aufarbeitung bedarf.

Wichtiger scheint mir aber für den Augenblick der Nutzen für ein anderes, anfangs kurz gestreiftes älteres, heute aber fast vergessenes Problem zu sein: wenn das hier vorgestellte Material in seinem Kern dafür spricht, daß es in der Hydronymie und Toponymie besondere Beziehungen zwischen dem Südosten Niedersachsens und dem Baltikum gibt und sich diese Erscheinung nahtlos in das bisher schon bekannte Bild der besonderen Position des Baltischen einpassen läßt, ja man sogar den Eindruck gewinnen könnte, Balten hätten in Niedersachsen Namen gegeben (*Dransfeld, Ihme, Jürse, Lühnde!*), so kann von vorneherein auch erwartet werden, daß entsprechende, mit dem Baltischen eng verbundene Namen auch in dem Raum zwischen dem Baltikum und Niedersachsen vorhanden sind. Um es mit dem Titel eines Beitrages von H. Schall zu fassen: „baltische Sprachreste zwischen Elbe und Weichsel“ sind zu erwarten, sie dürfen aber nicht in dem von ihm verstandenen Sinne interpretiert werden, daß es sich um Relikte handelt, die von Balten gegeben wurden. Es wird sich dabei viel eher – wie in Niedersachsen – um voreinzelsprachliche Reste einer Sprachschicht handeln, die besonders enge Beziehungen zum Baltischen besitzen oder z. T. besonders gut im Baltischen bewahrt wurden.

Unter diesem Aspekt kommt den Untersuchungen der niedersächsischen Ortsnamen weitere Bedeutung zu. An dem vom Jubilar aufgedecktem besonderen Stand der baltischen Hydronymie wird sich dadurch allerdings nichts ändern; allenfalls werden sich weitere Namen auffinden lassen, durch die das baltische Zentrum auch im Verhältnis zu Norddeutschland bekräftigt wird.

---

<sup>53</sup>Vgl. Udolph (1994 a).

## Bibliographie

- Berger, D., 1993, Duden: Geographische Namen in Deutschland. Mannheim ...
- Biolik, M., 1996, Die Namen der fließenden Gewässer im Flußgebiet des Pregel. (Hydronymia Europaea, Lfg. 11). Stuttgart.
- von Boetticher, A., 1996, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Peine. Hannover.
- Bückmann, L., 1940, Die Ortsnamen des Kreises Peine. In: Peiner Kreiskalender 1940, 61–66.
- Casemir, K. und U. Ohainski, 1995, Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. Hannover.
- Dittmaier, H., 1963, Die (*h*)lar-Namen. Sichtung und Deutung. Köln–Graz.
- Duridanov, I., 1969, Thrakisch-dakische Studien. 1. Teil: Die Thrakisch- und Dakisch-Baltischen Sprachbeziehungen. Sofia.
- Flehsig, W., 1953, Beiträge zur Ortsnamenforschung in den ehem. Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen. In: Northeimer Heimatblätter 1953, H. 1/2, 3–62.
- Förstemann, E., 1913, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte. Bonn.
- , 1916, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 2. Hälfte. Bonn.
- Fraenkel, E., 1962, Litauisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Göttingen–Heidelberg.
- Franke, H., Die *-borstel*-Namen. In: Niederdeutsches Wort, 15 (1975), 36–59 [basiert auf der gleichnamigen Münsteraner Magisterarbeit von 1972].
- Gerullis, G., 1922, Die altpreußischen Ortsnamen. Berlin–Leipzig.
- Hahne, O., 1959, Aus Bortfelds Vergangenheit. In: Heimatbote des Landkreises Braunschweig 1959, 71–75.
- Kettner, B.-U., 1972, Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln.
- Kleinau, H., 1967, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig. Teil 1. Hildesheim.
- Krahe, H., 1959, Über einige Gewässernamen mit *-st*-Suffix. In: Beiträge zur Namenforschung, 10 (1959), 1–17.
- Kuhn, H., 1978, Das letzte Indogermanisch. Mainz–Wiesbaden.
- Kurschat, A., 1969, Litauisch-deutsches Wörterbuch. Göttingen.
- Lasch, A., 1939, Palatales *k* im Altniederdeutschen. In: Neuphilologische Mitteilungen, 40 (1939), 241–318 und 387–423.

- Möller, R., 1992, Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg.
- Nass, K., 1986, Untersuchungen zur Geschichte des Bonifatiusstiftes Hameln. Göttingen.
- Ohainski, U., und J. Udolph, 1998, Die Ortsnamen der Stadt und des Kreises Hannover. Bielefeld.
- Paes, R. und W. Feuge, 1983, Chronik von Bortfeld. Bortfeld.
- Pokorny, J. 1959, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Bern-Frankfurt.
- Rehbein, F., 1976, Bründeln, älteste Siedlung im Kreis? In: Der Heimatspiegel (Peine), Januar 1976.
- Rosenthal, D., 1979, Die Diskussion über das Alter der nordwestdeutschen Ortsnamen auf *-heim*. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 14 (1979), 361-411.
- Schall, H., 1962, Baltische Sprachreste zwischen Elbe und Weichsel. In: Forschungen und Fortschritte, 36 (1962), 56-61.
- , 1963, Baltisch-slawische Sprachgemeinschaft zwischen Elbe und Weichsel. In: Atti e Memorie del VII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche, 2, Firenze. 385-404.
- , 1964, Baltische Dialekte im Namengut Nordwestslawiens. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, 79 (1964), 123-170.
- Schmid, W. P., 1972, Baltische Gewässernamen und das vorgeschichtliche Europa. In: Indogermanische Forschungen, 77 (1972), 1-18 [wieder abgedruckt in: Schmid (1994), 175-192].
- , 1982, Rezension zu: Schramm, G., Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. Stuttgart 1981. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, 17 (1982), 461-466.
- , 1989, Nehrungskurisch. Sprachhistorische und experimentalphonetische Studien zu einem aussterbenden Dialekt. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jahrgang 1989, Nr. 2). Mainz-Stuttgart.
- , 1994, Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften von Wolfgang P. Schmid anlässlich seines 65. Geburtstages herausgegeben von Joachim Becker, Eckhard Eggers, Jürgen Udolph und Dieter Weber. Berlin-New York 1994.
- Schröder, E., 1944, Deutsche Namenkunde. 2. Aufl. Göttingen.

- Toporov, V. N., 1975, Prusskij jazyk. Bd. 1. Moskva.
- , 1979, Prusskij jazyk. Bd. 2. Moskva.
- , 1990, Baltijskij element v gidronimii Pooč'ja. II. In: Balto-slavjanskije issledovanija 1987, Moskva 1990, 47–69.
- Udolph, J., 1979, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg.
- , 1981 a, *Ex oriente lux* - Zu einigen germanischen Flußnamen. In: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge 16 (1981), 84–106.
- , 1981 b, Zur frühen Gliederung des Indogermanischen. In: Indogermanische Forschungen, 86 (1981), 30–70.
- , 1990, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg.
- , 1991, Die Ortsnamen auf *-ithi*. In: Probleme der älteren Namensschichten. Heidelberg.
- , 1993, Alteuropäische und germanische Namen in Brandenburg und seiner Umgebung. In: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. Berlin–New York, 1–28.
- , 1994 a, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin–New York.
- , 1994 b, Der Ortsname *Grom* bei Olsztyn. In: Uniwersytet Gdański. Zeszyty Naukowe – Prace Jezykoznawcze, 19–20 (1994), 87–91.
- , 1997 a, Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 78 (1997), 9–33.
- , 1997 b, Südniedersächsische Ortsnamen. In: Namenkundliche Informationen, 71/72 (1997), 76–88.
- , 1998 a, Deutsches und Slavisches in der Toponymie des nördlichen Niedersachsen. Die Ortsnamen des Amtes Neuhaus, Kr. Lüneburg. In: Onomastica Slavogermanica, 23 (1998), 77–109.
- , 1998 b, Flur-, Orts- und Gewässernamen im Norden der Gemeinde Belm (Ldkr. Osnabrück). In: Osnabrücker Mitteilungen 1998 [im Druck].
- Vanagas, A., 1981, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas. Vilnius.
- Verhey, H., 1949, „Harz“ und „Brocken“. In: Neues Archiv für Niedersachsen, 10 (1949), 259–263.
- Witkowski, T., 1969, Die Bedeutung des Baltischen für die slawische Namenforschung in Deutschland. In: Onoma, 14 (1969), 215–227.